

Ritterarbeit –Hornung 2011/a.U.152

Schlaraffen hört!

Vom kategorischen Imperfekt zum schlaraffischen Imperativ

Es gibt Tage im Leben,
die sind so kategorisch daneben,
da fühlt man sich so kategorisch unperfekt,
dass man am liebsten sich selbst derbleckt.
Dann ist es besser, man lässt alles stehen,
versucht einmal, gründlich in sich zu gehen.
Die beste Hilfe dabei, sehr effektiv,
ist der schlaraffische Imperativ.
Hier ist Toleranz das Gebot der Stunde,
hier bilden Freunde in Frohsinn die Runde,
hier muss sich keiner beweisen, laut und plakativ,
hier herrscht der schlaraffische Imperativ.
Hier sind alle gleich und alle gleich reich,
Sieger und Verlierer, hart oder weich,
ob einer ganz hoch fliegt, oder ganz tief,
hier dient er dem schlaraffischen Imperativ.

Wie der Titel bereits verrät, geht es in der folgenden Geschichte um eine Entwicklung, die jeder Monachia-Sasse schon erfahren hat, man kann auch sagen, es geht um einen Weg, den jeder schon zurückgelegt hat, etwa um den Weg in die Burg Montsalvatsch des Reiches Monachia. - Zufällig geht es da von der profanen Welt aus gesehen steil abwärts in den Keller. Stufe für Stufe lassen wir ein Stück der profanen Welt zurück und wenn wir am Ende der Treppe angekommen sind, geht's hart nach links – dann nochmal ein paar Stufen abwärts und dann sehen wir, - Verzeihung, - wieder links,- ein schweres dunkles Portal, das eiserne Burgtor, durch das wir in die leuchtende Welt der Schlaraffia eintreten.

Natürlich haben wir, wenn wir leuchtende Welten betreten, den Weg dahin schnell vergessen, wir würden sagen, er hätte genausogut aufwärts oder ebenerdig verlaufen können. Niemand hier hat den Eindruck, im Hades zu sein, oder unter Platons Höhlenkindern, die die Schatten an der Wand für die wirkliche Welt ansahen. Unsere leuchtende Welt in der Burg Montsalvatsch könnte auch im ersten Stock oder auf dem Himalaja sein, - entscheidend ist, dass wir hierher gefunden haben. Wären wir auf der Barerstraße geradeaus oder in den ersten Stock gegangen, dann wären wir im Hinterhof gelandet oder in der Küche der Familie Mayer. Es ist eben doch nicht egal, welchen Weg man nimmt, und...!, es gibt zwar viele Wege, aber nicht alle Wege führen zur Schlaraffia.

Eigentlich ist es erstaunlich, dass überhaupt noch jemand hierher findet. Vielleicht kommen manche nicht bis hierher durch, weil die profane Welt sie nicht loslässt.

Noch vor der Tür draußen hält irgendjemand sie gestikulierend auf: „Sie! Ist das Ihr Wagen da hinten, der blaue VW? Sie, da haben's mich grad angefahren!“ -“Was? Ich? Sie?“ - „Ja. Schauen Sie sich die Beule doch an.“ - „Aber ich kenn' Ihren Wagen doch gar gar nicht. Warum soll ich ihm eine Beule machen?“ Heftig geht's hin und her und im Nu ist der Abend dahin....

Oder noch vor der ersten Stufe ruft die Burgwonne an: „Schatzi, wo bleibst' denn? Du wolltst doch um sechs bei mir sein?“ - „Geh' Maus, des tut mir so leid.“ sagt er, „Heut' geht's so zu im Büro.“... Aber die Wonnen können ja so überzeugend sein.. und schon warten andere Freuden auf unseren Freund....

Auf der nächsten Stufe ruft dann die Burgfrau an: „Wo hast' mir denn den Autoschlüssel hingelegt? Ich wollt' doch noch einkaufen fahren.“ - „Wieso, den Autoschlüssel? Den hab' ich

dabei!“ Und schon rennt man los, um die Welt wieder in Ordnung zu bringen.

Auf den weiteren Stufen kann noch so viel anderes passieren, etwa wenn auf der fünften Stufe Glatteis ist, oder auf der sechsten ein Tausender liegt oder wenn einem genau auf der siebten die Weltformel einfällt, dann kommt man eben gar nicht erst am Burgtor an.

Es muss also sehr viel mehr sein, was uns auf dem geraden Weg zur Schlaraffia hält, etwas, das für den HOMO PROFANUS nicht selbstverständlich ist. - Also, mal ganz grob und nüchtern gesehen, hat sich ja seit ein paar tausend Jahren nicht viel geändert. Männlein und Weiblein setzen Nachwuchs in die Welt und versuchen, ihn in einer feindlichen Welt einigermaßen gut großzuziehen. In der Frühzeit war es zu diesem Zweck ab und zu nötig, mit dem Knüppel auf einander loszugehen, dann war alles wieder in Ordnung,- aber auch perfekt?

Heute geht der HOMO PROFANUS zwar etwas organisierter vor: Das Ganze ist mehr ein Wettbewerb darum, wer besser, größer oder reicher ist und das, was eigentlich Spass machen soll, gehört auch noch zum Wettbewerb,...- der Mensch an sich ist aber immer noch unperfekt, man kann sogar sagen: kategorisch unperfekt. Perfektioniert hat er nur die Welt um sich herum. -

Autos zum Beispiel sind bald so ausgereift, dass man keine Menschen mehr braucht, um sie zu fahren. - Fabriken fertigen nahezu automatisch ohne Arbeiter.- Ganze Häuser werden autark, kochen, heizen, öffnen und schließen Türen vollautomatisch. Sie brauchen keinen Menschen mehr, der darin lebt.- Auch die tägliche Ablenkung wird immer perfekter., technisch gesehen! Mit perfekten kleinen und größeren Apparaturen sind wir so gut beschäftigt, dass es uns schon wieder wie Arbeit erscheint. - Und die Natur., die macht der HOMO PROFANUS auch noch perfekt. Es dauert nur noch ein wenig, bis er die automatisiert hat. -

Solch ein moderner profaner Mensch wird die Schlaraffia natürlich über einen Klick im Internet suchen, er wird eine Rolltreppe erwarten, oder einen gläsernen Aufzug und ein Riesen-Portal mit bunt blinkender Animation. Und wenn er mit dem NAVI schließlich zur Barerstraße 48 gefunden hat, wird er nicht glauben können, was er sieht. Denn um das Schlaraffenland des Geistes zu sehen, ist eine ganz andere Technik nötig, eine Technik, die wir einem erkenntnistheoretischen Geniestreich verdanken.

Immanuel Kant hat damit in der zweiten Hälfte des 18 Jahrhunderts die Philosophie revolutioniert, indem er den Blick dessen, der Erklärungen sucht, nach innen wendete. Er verlegte den Schwerpunkt der Philosophie, man kann auch sagen 'die Anschauung über die Welt' in den Menschen hinein.

Ricarda Huch schreibt in ihrem Buch 'Die Romantik' dazu:

„Von allen Seiten hatte man in die Weltveste einzudringen gesucht: da entdeckte er eine kleine überwachsene Pforte, die bisher übersehen war, einen unterirdischen Zugang zur Schatzkammer, wo alle wertvollsten Güter aufgespeichert sind.... Kants Meinung war gewesen, die Grenzen unseres Erkennens zu zeigen und die Unmöglichkeit, das Ding an sich, den Kern des Erscheinenden, zu greifen, solange wir in die Maske unserer Sinne und angeborenen Vorstellungen verummumt sind; wie zwei Ritter in Rüstung, die, wenn sie sich die Hand geben, nicht die Hand selbst, sondern nur das unempfindliche Eisen berühren und fühlen.“¹

Hier haben wir sowohl unser kategorisches Imperfekt, als auch die geheimnisvolle unterirdische Pforte, aber nun führt sie nach innen. Mit jeder Stufe, die wir zur Burg Montsalvatsch hinuntergehen, verlassen wir nicht nur mehr und mehr die profane Welt, sondern dringen zugleich auch immer weiter in unsere eigene geistige Welt ein. Und wenn wir jetzt die Burgpforte öffnen, betreten wir gleichsam eine neue Erkenntnisstufe.

Lichtgestalten huschen umher, tragen Humpen mit Lethe und Quell, betörend duftende Speisen, ja sogar Hirsebrei an uns vorüber. Ob es wohl Nornen sind oder Heben? Fröhliches Rufen wie 'Lulu' und 'Ehe' schallt in unser Ohr. Die Styxin grüßt mit Juhu. Der Zeremonienmeister treibt schon zur Eile, wir tragen uns noch schnell ins Schmierbuch ein und spüren in unserem Innersten, wie die Schwere des Alltags von uns abfällt und ein Gefühl der gelösten Heiterkeit uns überfällt. Immer

1 Ricarda Huch, 'Die Romantik', Tübingen 1951- S.142

dichter schieben sich innere und äußere Bilder übereinander: wir finden die Freundschaft wieder, Freunde, Schlaraffenbrüder, finden unser Ideal in Toleranz und Humor, das hoch oben leuchtend Uhu unter seinen Schwingen hütet. Und wenn wir schließlich in Helm und Rüstung völlig verwandelt sind, gehen wir ebenso völlig auf in einem phantastischen, heiteren Spiel.

Hier, so scheint es, leben die besseren, perfekteren Menschen, obwohl sie sich gar nicht als die besseren zu beweisen scheinen. Nach innen geht ihr Blick, sucht nach Lust im tätigen Ringen um Schönheit und Ideal und doch empfindet jeder die höchste Freude am Erfolg des Freundes. Das Miteinander beflügelt, es löst die Zunge mehr, als Lethe und Quell es vermögen und einer, der ermattet, erstarrt und verkrampft aus der profanen Welt hierher findet, ist mit einem Mal wieder frisch, gelöst und voller Mut.

Ob Knappe, Junker oder Ritter, alle scheinen von ein und derselben Maxime beflügelt, so als wollten sie frei nach Kant etwa sagen:

„Spiele stets nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie eine allgemeine Spielregel werde.“¹

Dieser schlaraffische Imperativ gilt hier ganz ohne Zweifel als übergeordnetes Prinzip über Spiegel und Ceremoniale. Er markiert sozusagen ethische Pflichten, wenn sie auch nicht als Pflichten empfunden werden, weil sie Teil des ethischen Bewusstseins jedes einzelnen sind. So könnte man den vierten Grundsatz von Kants 'Grundlegung zur Metaphysik der Sitten' allgemein als 'Reich der Schlaraffen-Formel' bezeichnen. Ich zitiere:

„Demnach muss ein jedes schlaraffisches Wesen so handeln, als ob es durch seine Maximen jederzeit ein gesetzgebendes Glied im allgemeinen Reiche der Schlaraffen wäre.“²

Kant setzt, was im schlaraffischen Spiel selbstverständlich ist, den guten Willen voraus und muss andererseits mit einrechnen, da sich der kategorische Imperativ (als objektiv moralisches Prinzip) aus der Vernunft herleitet, dass der Mensch kein rein vernunftgeleitetes Wesen ist, weil er natürliche Neigungen hat. Da aber das höchste Streben des schlaraffischen Vernunftmenschen sich auf das Ideal in Kunst, Freundschaft und Humor bezieht, kann man den schlaraffischen Imperativ im Rahmen der Kantschen 'Metaphysik der Sitten' mit Fug und Recht als den reinsten und edelsten bezeichnen. In ihm erfüllt sich das objektiv moralische Prinzip des kategorischen Imperativs, indem es das kategorische Imperfekt seinsbezogener sinnlicher Ästhetik verwandelt und zum Ideal erhebt.

Ich muss an dieser Stelle zugeben, dass ich den einen oder anderen Grundsatz ein wenig auf schlaraffisch getrimmt habe, aber allein die Tatsache, dass dies möglich ist, also dass diese ethischen und moralischen Grundsätze sich so logisch mit dem schlaraffischen Spiel verbinden lassen, legt einen ungeheuren Verdacht nahe: den Verdacht, dass Kant bereits ein Schlaraffe war, bevor die Schlaraffia gegründet wurde. Sicher wissen wir alle, dass Kant schon 55 Jahre tot war, als die Schlaraffia gegründet wurde. Aber angesichts dieser Tatsachen sollte man eigentlich noch einmal gründlich überprüfen, ob die Schlaraffia nicht schon viel früher gegründet wurde.

Außerdem war Kant keineswegs der steife und ungesellige Zeitgenosse, als der er oft dargestellt wird. Er soll sich gerne in Gesellschaft begeben und sich dafür modisch herausgeputzt haben. Auch fiel er durch einen schier unerschöpflichen Vorrat an lustigen Anekdoten auf, die er gerne zum besten gab, und durch einen echten Humor in treffenden Repliken. Ich kann nur mit kategorischem Nachdruck sagen: Er wäre der ideale Schlaraffe gewesen.

Lulu

1 Sehr frei zitiert nach: de.wikipedia.org/wiki/Kategorischer_Imperativ

2 Sehr sehr frei zitiert nach: Texte der Philosophie, hrsg.v.Hunger/Schottky/Zahn, München, 1968,S.120